



INGE HIRSCHMANN

WENN DER WASCHBÄR KOMMT

Niederbayern Krimi

emons:

Alex erwiderte nichts, aber er wusste längst, wie schnell die Begeisterung von Ulla Baumer, der aktiven Tierschützerin, die zur Laichzeit körbewise Kröten über Landstraßen zu tragen pflegte, Igel im Schuppen überwinterte und Eichhörnchenbabys aufpäppelte, bezüglich der Waschbären abgeklungen war. Die nach außen hin so possierlichen Tiere hatten sich bald schon von ihrer dunklen Seite gezeigt und den schwarzen Gesichtsmasken, die sie in bester Disney-Panzerknacker-Manier trugen, alle Ehre gemacht.

Von diesem Verdruss war dem Apothekerehepaar an diesem Sonntagmittag nichts anzumerken. Weihnachtsfeiern waren zum Feiern da, nicht zum Ärgern. Zusammen mit Erika, einer weiteren Fachangestellten und der langjährig für sie tätigen Raumpflegerin hatten sie es sich an einem langen Tisch an einem der bleiverglasten Fenster bequem gemacht.

Die so herrlich altmodische Gaststube war gut gefüllt. Ein paar Wochen noch, dann würde sie den ganzen Tag über brechend voll sein. Wenn nur erst der Schnee käme und mit ihm die Wintersportler. Noch hatte der Wetterdienst nichts von der weißen Pracht in Aussicht gestellt, was die hiesigen Gewerbetreibenden allmählich nervös machte. Was, wenn es in dieser Saison gar nicht schneite? Wie sollte man da den Winter überstehen? Aber derlei Sorgen machte man sich vor Ort jedes Jahr, und noch nie war der Schnee ausgeblieben. Hallerbach war einer der Kältepole Nordbayerns.

War der weiße Traum dann erst einmal eingetroffen, pflegte Heinrich Baumer seine Bestände an Schmerzsalben um fünfhundert Prozent aufzustocken, ebenso die an Knöchelbandagen, Kühlkissen und – besonders gefragt – die Vorräte an Alka Seltzer und anderen katerbeschwichtigenden Medikamenten. Dafür brauchte er nicht einmal mehr selbst tätig zu werden. Sein Bestellcomputer wusste das und wartete sozusagen Jahr für Jahr hechelnd auf die Eingabe »Saisonstart«. Ab diesem Befehl konnte er alles allein, der Rechner. Nur Schnee machen konnte er leider nicht.

Alex und Linda erwischten gerade noch ein freies Tischchen neben der Tür, aber da hatten sie die Rechnung ohne den leutseligen Apotheker gemacht. Der kam sogleich herüber und lud sie ein, sich doch zu ihrer geselligen Runde zu setzen. Selbstverständlich seien auch sie seine Gäste, keine Frage.

Einerseits war das verständlich, denn Alex gehörte zum Freundeskreis der Baumers. Irgendwie war er am Stammtisch für den Holzinger Karl nachgerückt. Wenn er nicht zum Bereitschaftsdienst eingeteilt war, was alle drei Wochen der Fall war. Leider auch heute wieder, weswegen er seinen Piepser am Gürtel trug. Die Region um Hallerbach war berüchtigt für ihre Funklöcher, die sich gerade in der kalten Jahreszeit nahezu unberechenbar verhielten. Da sich letzstens so gut wie nie etwas ereignet hatte, was sein

Eingreifen erfordert hätte, war Alex dennoch ziemlich entspannt.

Linda weniger, denn sie wusste, dass es gleich wieder losgehen würde, spätestens nach dem Hauptgang. Was sie denn einmal studieren wolle und ob nicht doch Pharmazie etwas für sie wäre? Heinrich Baumer suchte händeringend nach einem Nachfolger oder zumindest einer approbierten Mitarbeiterin, weil ihm die ständige Präsenzpflcht in seiner Apotheke allmählich zu viel wurde. Linda jedoch verabscheute Chemie aufs Heftigste. Und auch wenn sie noch keinen blassen Schimmer hatte, was und ob überhaupt sie demnächst studieren würde, reizte sie der Apothekerberuf nicht im Geringsten.

»Wo warst du denn überhaupt nach der Messe noch so lang, Schätzchen?«, fragte ihre Mutter sie.

»Dienstlich unterwegs«, erklärte Linda gewichtig. Sollte nur ja keiner denken, sie hätte nichts zu tun in ihrem Alter. »Für den Pfarrgemeinderat. Ein Geschenk hätte ich ausbringen sollen zu einem fünfundsiebzigsten Geburtstag. Aber leider war die Jubilarin nicht daheim. Frau Schöberl, wenn die jemand kennt.« Sie blickte in die Runde.

»Aber natürlich kennen wir Frau Schöberl«, vermeldete als Erste Ulla Baumer. »Heißt sie nicht mit Vornamen Margaret?«

»Mathilda heißt sie«, erwiderte Linda. »So steht es zumindest in meinen Unterlagen. Aber sie war leider nicht zu Hause.«

»Dann kannst du's ja morgen noch einmal versuchen«, schlug Erika vor.

»Nein, kann ich nicht, weil an ihrem Haus kein Türschild mehr hängt und der Briefkastenschlitz mit Paketband zugeklebt ist. Sie ist wohl fortgezogen.«

»Oh, da fällt mir ein«, warf wieder die Apothekersgattin ein, »ist die nicht ins Altenheim gegangen?«

»Echt jetzt? Aber die war doch noch so rüstig, dachte ich.«

»Irgendwann fängt es leider immer an, Linda«, sagte Erika ernst.

Überraschend mischte sich Alex ein und erklärte: »Ich kann mir denken, wann es angefangen hat. Als die Waschbären ihr die Wohnung verwüstet haben. Das muss sie komplett aus der Bahn gehauen haben. Der Jakob war bei ihr, weil sie als Erstes an einen Einbruch dachte, der hat sogar den Notarzt rufen müssen, weil er einen leichten Schock vermutet hat. Und als er ihr erklärt hat, dass die Spurenlage auf eine Waschbärattacke hinweise, hat ihr das noch den Rest gegeben.« Jakob Bauer war Alex' Kollege auf dem Polizeirevier in Brombach.

Ulla Baumer, der es schon reichte, die Tiere Nacht für Nacht in ihrem Innenhof zu haben, schlug voller mitfühlendem Grauen die Hände vor den Mund.

Ihr Mann war um Ablenkung bemüht. »Hast du denn für solche Ehrenämter überhaupt noch Zeit, Linda?«

»Heinrich!«, sagte seine Frau tadelnd, ehe Linda antworten konnte. »Das Mädels ist fast achtzehn, und du duzt sie einfach?«

»Doch, bitte, Frau Baumer. Sie haben mich doch schon als Baby gekannt.«

»Wie wahr«, bestätigte Ulla nostalgisch angehaucht und lächelte milde. »Ich hab dir sogar hin und wieder dein Fläschchen gegeben.«

Linda errötete zart. »Echt jetzt?«

»Ja, deine Mama hat nach deiner Geburt bald wieder mit dem Arbeiten angefangen, weil sie in der Apotheke sehr gefehlt hat. Darum haben wir eine Art Betriebskindergarten aufgemacht hinten im Büro, bis du alt genug warst, um von deiner Oma übernommen zu werden.«

»Doch, daran erinnere ich mich ein wenig, vor allem an Ihre Katzen. Eine hatte ein ganz langes Fell, das war wie Engelshaar.«

»Unser Tiger«, sagte Ulla mit verdächtig glänzenden Augen. Der Tiger hatte, schmerzlich betrauert, vor etwa acht Jahren das Zeitliche gesegnet. Neue pflegebedürftige Katzen hatten rasch das entstandene Vakuum besetzt. Sie wurden nur im Haus und auf dem Balkon gehalten, weil der Verkehr auf dem Marktplatz von Hallerbach für sie zu gefährlich war. »Das war ein ganz Lieber. Aber Katzen werden leider nicht alt.«

»Apropos alt: In welchem Altenheim ist denn die Frau Schöberl?«

»Weiß ich ehrlich gesagt nicht«, meinte Heinrich Baumer. »Du, Ulla? Irgendwelche Frauenbund-Infos?«

Ulla schüttelte den Kopf. »Da war sie nicht Mitglied. Sie und ihr Mann sind immer nur zu zweit aufgetreten oder gar nicht. Als er tot war, haben wir mehrfach versucht, sie anzulocken, aber das war nicht so ihr Ding, denke ich. Sie muss danach ziemlich vereinsamt sein. Aber Seniorenheime gibt es übrigens im Umkreis eh nur zwei. Das in Schönham und das Wohnstift Brombach. Das ist aber nett von dir, Linda, dass du dich um die alte Dame sorgst.« Der Blick der Apothekersgattin ruhte voller Wohlwollen auf Linda. »Willst du sie besuchen?«

»Ja, das würd ich wirklich gern.«

»Dann wollen wir mal unsere Fühler ausstrecken, nicht, Heinrich?«

»Früher wär das einfach gewesen«, schnaubte der. »Aber wir beliefern die beiden Altenheime ja nicht mehr, die hat sich der Großapotheker von Brombach unter den Nagel gerissen.«

Zachbauer war der Name des unliebsamen Konkurrenten, der die Apothekerei im großen Stil betrieb, kürzlich die vierte Filiale aufgemacht hatte und zudem alle Krankenhäuser und Pflegeheime der Region versorgte. Erst kürzlich hatte er seine Apotheke an den Ortsrand verlegt, in den Einzugsbereich des neuen Gewerbegebietes, und dazu ein riesiges Arzneimittellager gebaut.

Die Baumers waren keine Neidhammel, aber hier war die Verärgerung über Zachbauers unkollegiales Geschäftsgebaren gerechtfertigt.

Danach wandte sich die Unterhaltung wieder unverfänglicheren Themen zu, bis Alex sich erkundigte:

»Habt ihr eigentlich euer Waschbär-Problem schon in den Griff bekommen?«

Ja, die Waschbären ... Alex kam sich selbst ziemlich scheinheilig vor, so wie er die Frage gestellt hatte. Und vielleicht hatte sie auch Auswirkungen auf die Stimmung am Tisch, aber das hatte einfach sein müssen. Eine kleine Rache dafür, dass die Baumers doch tatsächlich so unverfroren gewesen waren, die Polizei zu holen und den Zustand ihres verwüsteten Hofes als Vandalismus auszugeben. Keines der anderen Waschbär-Opfer war bisher so dreist gewesen. Mit Ausnahme vielleicht von Mathilda Schöberl, die auch nicht von ihrer Einbruchs-Theorie hatte weichen wollen, obwohl der Fall sonnenklar gewesen war. Aber einer älteren, alleinstehenden Dame konnte man das eher nachsehen als dem durchtriebenen Apothekerpaar.

Ulla richtete sich kerzengerade auf. »Mach darüber keine Witze, Alex. So wie die gewütet haben, konnten wir doch nicht anders, als von Vandalentum auszugehen. Ich meine, so kleine, putzige Tierchen und so viel Chaos? Das konnte doch niemand vermuten, dass die dahintersteckten.«

»Ich hab's dir gleich gesagt, dass das diese Viecher waren«, sagte Heinrich streng und streute damit noch Salz in die Wunden. »Du hättest eben nicht auch noch Katzenfutter für sie bereitstellen sollen. Das hat sie erst auf die Idee gebracht, den Inhalt der Biotonne komplett durchzusortieren bis hinein in die Garage.«

»Aber die schweren Terrakottafiguren, die sie alle umgeworfen haben, wozu sollte ein Tier so was machen? Das sah doch eindeutig nach menschlicher Zerstörungswut aus.«

»Vielleicht mögen sie das Geräusch, wenn Ton splittert«, schlug Alex vor, immer noch geringfügig rachsüchtig.

»Erinnere mich nicht daran«, knurrte Ulla. »Und du, Heinrich, mach endlich was gegen diese Biester.«

»Und was bitte? Soll ich sie vielleicht mit einem Kescher fangen? Die wissen sich ihrer Haut zu wehren. Da ist nur die Hälfte Wasch, die andere ist Bär. Und Bären sind tückische Gesellen.«

»Wenn du was in der Art vorhaben solltest, musst du wissen, dass du sie nur in Lebendfallen fangen darfst«, ermahnte Alex den Apotheker. »Tierschutzgesetz. Lass dein Luftgewehr besser auf dem Dachboden. Auch ist zu bedenken, ob ein Weibchen womöglich gerade Junge aufzieht, dann ist es sowieso unberührbar.«

»Alex, glaubst du im Ernst, mein Heinrich könnte ein Tier erschießen?«, ereiferte sich Ulla. Der Rest der Tischgesellschaft war in Schweigen und gespanntes Zuhören verfallen.

Auweh, dachte Alex, jetzt heißt's, schleunigst zurückzurudern. Diese zwei scheinen ihre Lektion ohnehin gelernt zu haben. »Wisst ihr, was ich dabei nicht verstehe? Wo kommen diese Quälgeister auf einmal her? Ihr seid nämlich nicht die Ersten, die eine Begegnung der dritten Art erlebt haben.«

»Eine was?«

»Guckt ihr nicht hin und wieder Spielberg-Filme? ›Unheimliche Begegnung der dritten Art‹, das war doch ein Straßenfeger seinerzeit.«

»Ach so, das mit dem Außerirdischen im Fahrradkorb, oder? Die Ulla hat Rotz und Wasser geheult bei der Szene ...«

Während Alex entsetzt die Augenbrauen bis zum Haaransatz hochriss und andere Mitglieder der Tischgesellschaft sich sichtlich auf die Backen bissen, um nicht lauthals loszulachen ob derartiger cineastischer Bildungslücken, sagte Ulla Baumer völlig ungerührt: »Das Grüne Band.«

»Nein, »E.T.«, so hieß der Film mit dem Alien im Fahrradkorb«, versuchte Alex zu erklären. »»E.T.« für »Extraterrestrial«. »Unheimliche Begegnung der dritten Art«, das ist auch von Spielberg, aber anders, viel gruseliger.«

Ulla musterte ihn streng, als wäre *er* das Alien. »Sie kommen über das Grüne Band. Die ehemalige Zonengrenze. Keine Bebauung, kaum Straßen, fünfundzwanzig Jahre Zeit für die Natur, das Terrain zurückzuerobern. Man hat nach der Wende bald entschieden, das so zu belassen, weil auf der Strecke Luchse wandern und Biber und –«

»Hör mir bloß mit den Bibern auf«, knurrte ihr sonst so friedfertiger Mann. »Die machen nichts als Unfug. Wenn ich nur daran denke, was die letzten Sommer alles angerichtet haben ...«

Ulla musterte ihn leicht indigniert, weil er ihren Vortrag unterbrochen hatte. Oder vielleicht dachte sie auch an die Kollateralschäden, die damals durch den Leichenfund auf der Biberburg ausgelöst worden waren, Schäden, die nicht wiedergutzumachen waren. Menschen – liebenswerte Mitmenschen, die keine Macht der Welt mehr zurückbringen konnte.

So wie Karl Holzinger.

»Ohne die Biber wäre der Karl noch unter uns«, schloss Heinrich Baumer traurig.

»Karl hatte aber auch seine dunklen Seiten«, meinte Ulla und lag damit gar nicht mal so falsch, aber das wollte gerade keiner hören.

»*De mortuis nil nisi bene*«, fuhr ihr Mann ihr ungewohnt scharf über den Mund. Und übersetzte gleich für seine nicht lateingebildeten Gesprächspartner, ohne dem altrömischen Sprichwort die Schärfe zu nehmen: »Nichts Schlechtes über Tote sagen.«

Karls Leben war ein Rätsel gewesen, ebenso wie das Ende desselben, das nicht weniger im Dunkeln lag als sein wahrer Charakter. Ein Rätsel, das selbst die von Natur aus erzneugierige Dorfgemeinschaft von Hallerbach nicht zu knacken vermocht hatte, sodass sich nun, nachdem er nicht mehr unter ihnen weilte, eine Art Mythos herauszubilden begann.

Die sonst so redegewandte Apothekersgattin war auch diesmal nur kurzfristig verstummt, während die beiden Männer wie auch Linda und ihre Mutter in wehmütigen Erinnerungen weilten.

Nach ein paar Schweigesekunden fuhr sie fort: »Äh, was ich eigentlich sagen wollte ... das Grüne Band. Geht bis rauf nach Berlin und drüber weg zur Ostsee. In Berlin und Brandenburg gibt's seit geraumer Zeit Waschbären. Eine große Pelztierfarm ist dort gegen